

Eine oder zwei Nationen in Deutschland? – Volk ohne Aufgabe?

113

Dieter Suhr

Sehr verehrter, lieber Herr Professor Krüger, meine Damen und Herren!
Mein Referat habe ich unter das Motto gestellt:

*Man muß wissen,
daß der Zustand eines Volkes
von dem Begriff abhängt,
den es von sich hat.
Hegel*

Ich möchte das sogar noch abwandeln und formulieren: »Man muß wissen, daß der Zustand eines Volkes von dem Begriff abhängt, den es sich von sich erarbeitet und aneignet.« So kommt klarer zum Ausdruck, daß der Zustand eines Volkes auch von der geistigen Arbeit an sich selbst abhängt.

Die Gedanken, die ich Ihnen vortragen möchte, habe ich in neun Abschnitte eingeteilt und mit thesenhaften Überschriften versehen, um handliche Angriffspunkte für die Diskussion zu schaffen.

1. Deutschland – das ist unsere Geschichte

In der Geschichte ist die deutsche Einheit nicht darin verkörpert, daß wir vorübergehend einheitliche politische Gebilde hervorgebracht haben, sondern in dem Werden und Vergehen dieser Gebilde im Verlaufe der Zeit.

Als Bürger der Bundesrepublik Deutschland erleben wir das geteilte Land. Mit dieser Zweistaatlichkeit haben wir unsere Probleme, und das Grundgesetz schreibt uns die Wiedervereinigung vor. Steigen wir aber auf den Berg der Besinnung, so hebt sich mit| uns der Horizont. In seinem weiteren Rund taucht der Strom der Geschichte auf: die getilgten Möglichkeiten der Vergangenheit; die Arbeit an der Gegenwart und die

114

noch unverbrauchten Möglichkeiten der Zukunft. Hier oben erkennen wir uns als Glieder in den Ketten von Generationen und lernen, uns nicht nur als Staatsbürger, sondern auch als Geschichtsbürger zu begreifen. Aus dieser Sicht fehlt es an deutscher Einheit nicht: Die unerbittliche Gleichförmigkeit und Dauer unserer deutschen Identität ruht freilich nicht in der politischen Einheit, sondern in den Schwierigkeiten, die wir damit haben.

Als Bürger unserer Geschichte können wir uns heute in Deutschland also ganz zu Hause fühlen. Auch für Abwechslung in der Beständigkeit ist gesorgt: Unser Identitätsproblem wechselt die Gestalten und die Masken – als solle es uns nicht zu leicht gemacht werden, alte Erfahrungen auf die jungen Probleme zu übertragen.

Finis Germaniae? Darauf kann der Geschichtsbürger schnell und überzeugt antworten: Perennat Germania.

2. Zwei Nationen in Deutschland?

Wären es schon zwei, so hätten wir kein Problem mehr damit und bräuchten uns in der Deutschen Demokratischen Republik nicht so anzustrengen, getreu nach dem Kantischen Rezept für eine Geschichte a priori die Nationen zu machen, die wir zum Voraus verkünden.

Zwei Konfessionen in Deutschland (und zwar zum Eigentum, dem Götzen von heute): Das kommt der Sache schon näher und offenbart die geschichtliche Kontinuität; denn es zeigt die Spuren auf dem Boden, in dem schon Martin Luthers mächtiger Tritt sich abgedrückt hatte, bevor die Philosophie des deutschen Idealismus ihn pflügte und Karl Marx ihn in der Emigration zunächst verließ und ihn später mit der Roten Armee wieder betrat. Unser heutiges Identitätsproblem ist allerdings zeitgemäß und auf dem neuesten Stand der Geschichte: Es trägt weltanschauliche Züge statt der religiösen und es ist in der marxistischen Theorie so materialistisch wie in unserer ökonomischen und subventionsstaatlichen Praxis.

3. Wir haben wieder unseren Gedankenstaat

Damals, beim jungen Hegel, war es das alte Reich. Heute, in der Präambel des Grundgesetzes, ist es das wiedervereinigte Deutschland – und die Wiedervereinigung: das ist unsere Gedankentat.

Wir dürfen die Wiedervereinigung um so heftiger denken, je weniger wir Gefahr laufen, sie praktizieren zu müssen. Sie steht nicht in unserer Macht, also brauchen wir sie auch nicht bei uns zu suchen. Wir können

die Teilung vielmehr als ein fremdes Verhängnis beklagen. So haben wir unsere Klagemauer und können uns der ungetrübten Illusion hingeben, die deutsche Identität fiele uns in den Schoß, wenn man uns nur endlich erlaubte, uns wiederzvereinigen.

4. Die deutsche Einheit ist keine bloß territoriale Frage

Täuschen wir uns nicht: Die Wiedervereinigung würde unsere deutsch-deutsch-zwischenstaatliche Misere nur in eine deutsch-deutsch-innerstaatliche Misere zurückversetzen. Das würde ihre Überwindung kaum erleichtern. Im Gegenteil: Die handgreifliche, überdeutliche Wirklichkeit von Beton und Stacheldraht, die das Land äußerlich zerteilt, verdeckt uns selbst die Einsicht in so gut wie alles, was den deutschen Geist im Innersten in Stücke reißt.

115

Die zwei Teilstaaten, die wir bilden, unterlassen nicht zu betonen, wie sehr sie die Prinzipien ablehnen, nach denen der jeweils andere organisiert ist. Die Mauer und das, wofür sie steht, bietet vielfache Möglichkeiten, sich auf bequeme Weise zu entsetzen und zu empören, sich als besser zu begreifen und sich abzugrenzen.

Es ist ein Vorzug unserer deutschen Art, Identitätskrisen auf territoriale Weise zu inszenieren, daß die Teile einen Teil ihrer Identität aus dem Unterschied beziehen, der sie vom anderen Teile trennt. Handfeste Grenzen schaffen klare Verhältnisse, in denen der Gegner besser ausgemacht werden kann und die jedem Teil erlauben, sich aus der Teilung Identitätskrücken herzustellen.

Ich habe freilich nicht im Sinn, die Härten der deutschen Teilung dadurch herunterzuspielen, daß ich sie zur äußerlich-territorialen Sache erkläre. Noch weniger habe ich die derzeitige Deutschlandpolitik im Auge. Hier geht es nur darum, die Aufmerksamkeit auf Fragen zu lenken, die sonst eher verdeckt bleiben. Dazu gehört es klarzumachen, daß wir der Teilung Vorschub leisten, wenn wir uns so sehr an ihr festbeißen, daß wir sie brauchen, um unsere Teilidentität nicht zu verlieren. »Jüdische Propheten hatten gut weissagen,« schreibt Kant, »daß über kurz nicht bloß Verfall, sondern gänzliche Auflösung ihrem Staat bevorstehe; denn sie waren selbst die Urheber dieses ihres Schicksals.« (Streit der Fakultäten). Nicht selten hat es allen Anschein, als leisteten unsere publizistischen Jeremiaden zur Teilung ganz ähnliche Arbeit.

5. Die deutsche Teilung ist für uns, was wir daraus machen

Die Deutschen zogen nicht zum ersten Male aus, ihre Identität auf Wegen zu suchen, wo sie nicht zu finden war, und was sie schließlich fanden, ist das geteilte Deutschland. So ist unsere heutige Lage, wie fast alle politischen Lagen, eine selbstgeschaffene, und die deutsche Teilung hängt mit der deutschen Suche nach Identität auf eine sehr viel positivere Weise zusammen, als normalerweise bewußt wird. Für den nationalen Irrtum, daß unsere Identität in nationaler Größe, Rassenreinheit und Weltherrschaft zu finden sei, haben wir einen hohen Preis bezahlt. Ob wir aber auch den Nutzen erkennen, den wir dafür eingehandelt haben, und was wir daraus machen, hängt von uns selber ab: den Nutzen zu wissen, wo unsere Identität nicht zu finden ist; und vielleicht zu erfahren, wo wir sie suchen müssen.

Um aus der geschichtlichen Entwicklung der deutschen Lagen zu erfahren, wo wir unsere Identität zu suchen haben, müssen wir sie entziffern wie eine Hieroglyphe: Indem wir sie entziffern, fügen wir freilich etwas hinzu: nämlich den Sinn, den wir hineinlegen, wenn wir ihn herauslesen. Dadurch machen wir aus unserer Lage etwas anderes, als sie vorher ohne diesen unseren Sinn war. Welchen Sinn aber können wir unserer Lage geben? Oder welchen Sinn sollen wir ihr geben? Geben müssen wir ihr einen Sinn; denn Sinnlosigkeiten sind schlechte Fundamente für sinnreiche Arbeit.

6. Die Teilung Deutschlands wird sinnlos bleiben, wenn wir ihr keinen Sinn geben

Wer aus einer Lage etwas machen will, darf sie nicht nur ablehnen, beklagen und bekämpfen, um sie wegzuschaffen; denn auf diesem Wege bleibt sie nur der ewig äußere Anlaß für Worte und Taten, kann aber nie zum Fundament und Widerlager der Arbeit und der Werke selbst werden. So werden wir mit der deutschen Teilung nicht fertig werden, wenn wir sie nicht auch bejahen, begreifen und anerkennen.]

116

Ist das aber überhaupt denkbar: Eine Lage, die uns alles andere als lieb und recht ist, anzuerkennen und schätzen zu lernen? Ist das nicht ein Widerspruch in sich? Diese Fragen rufen die Erinnerung an jenen Mann wach, der uns den Umgang mit Widersprüchen hat beibringen wollen und uns vorgemacht hat, das bloße »Nein« zu verneinen, um zum geläuterten »Ja« vorzustoßen: Wie Hegel haben wir die Rose im Kreuz der Gegenwart

zu erkennen, um uns mit der Gegenwart versöhnen zu können. Sagen wir zu unserer Lage nur das einfache und bequeme »Nein« und arbeiten wir nur daran, sie aus der Welt zu schaffen, so erreichen wir nur die Symptome und werden die deutsche Pathologie weiterschleppen von Lage zu Lage. Hat unsere Lage aber einen Sinn, dann sieht die Welt anders aus. Mit der Rose trägt sich auch das Kreuz ganz anders.

Vielleicht sollte man das Bild abwandeln: »Unsere Lage unser Kreuz?« »Ja – Holz genug für ein Feuer, das der Erkenntnis leuchten und der Arbeit Wärme spenden kann!« (Von deutschem Feuer freilich hat die Welt genug gehabt. Hier ist alles andere gemeint als das Feuer der Waffen und Bomben.)

7. Unsere Lage ist unsere Herausforderung

Wie wird eine Lage, die wir ablehnen, in eine Herausforderung verwandelt, die wir begrüßen können? Das hat uns der junge Hegel in seiner Verfassungsschrift gezeigt. Und Hegel hat es von Machiavelli, den er wie folgt zitiert:

»Wenn es notwendig war, daß, um Moses' Größe zu sehen, das Volk Israel Knecht in Ägypten war, daß, um die Erhabenheit und den Mut des Kyros zu erkennen, die Perser von den Medern unterdrückt wurden, und daß, um die Trefflichkeit des Theseus ans Licht zu stellen, die Athener zersplittert waren – so war es jetzt, damit man die Geistesgröße eines Italieners sehe, notwendig, daß Italien in seinen gegenwärtigen Zustand geriet: geknechteter als die Hebräer, unterdrückter als die Perser, zersplitterter als die Athener ...«

Wozu wir durch unsere Lage herausgefordert werden, ist freilich gerade nicht die Sache irgend eines großen Mannes, sondern die Arbeit eines Volkes an sich selbst. Diese Einschränkung vorausgeschickt, könnte man hier im Tone Machiavellis fortfahren:

»Um zu offenbaren, wozu das deutsche Volk noch taugt, mußte es geteilt werden, wie noch kein Land in der Geschichte geteilt worden ist – mußten die Teile des Landes in zwei der Machtblöcke eingebunden werden, in die die Welt zerteilt ist, mußte die deutsche Teilung zum Paradigma weltweiter Teilungen werden.

Um zu prüfen, ob in den Menschen die Kraft zur Versöhnung steckt, ob sie die Macht zur Wiederverbindung haben und ob in ihnen die Anlage zur Brüderlichkeit heranreift, war es notwendig, die Zerrissenheiten auf die Spitze zu treiben, und der Zufall will es, daß die Risse, die die Menschen weltweit voneinander scheiden, an einigen Orten besonders tief und unüberbrückbar sind, insbesondere bei uns. So sind wir auch ganz besonders herausgefordert.«

Wie der Riß, der Deutschland zerreißt, zugleich ein Riß ist, der Europa und Machtblöcke trennt, die Weltblcke sind, reicht unsere Arbeit in viele Ebenen hinein. Mir aber geht es hier vor allem um das, was wir bei uns selbst tun können. Davon hängt allerdings mittelbar auch ab, was wir auf den übrigen Ebenen tun. |

117

8. Wir dürfen so tun, als ob unsere Lage unsere Bestimmung sei.

Der junge Marx schrieb: »Die Emanzipation des Deutschen ist die Emanzipation des Menschen.« Heute sind wir bescheidener und werden uns hüten zu verkünden: »Die Wiedervereinigung der Deutschen ist die Wiedervereinigung der Menschen:« Nicht die Welt soll am deutschen Wesen genesen, sondern wir müssen davon genesen. Dabei aber dürfen wir so gründlich vorgehen, als gelte es, eine Welt von Grund her zu einen und zu befrieden.

Wenn hier von »Bestimmung« die Rede ist, sind vielerlei Vorbehalte und Einwände zu erwarten. Der Skeptizismus hat nicht viel von den deutschen Geschichtsphilosophien übriggelassen – und nun kommt einer, der solchen alten Kohl wieder aufwärmen möchte? Nun, ich bin kein Anhänger des *Skeptizismus*, sondern halte mich an Kants *skeptische Methode*, der wir den Gedanken einer Geschichtsschreibung in bürgerlicher Absicht verdanken: Wir dürfen so tun, als ob uns die geschichtliche Vorsehung noch einmal eine große Aufgabe zugespielt habe, deren wir uns würdig erweisen können; wir dürfen so tun, als ob sie uns noch eine Chance geben wolle, uns noch einmal anders als bisher in das Buch der politischen Geschichte einzutragen, wir dürfen so tun, als ob eine weise Naturabsicht uns noch einmal nach dem Besten fragt, was wir leisten können.

Finis Germaniae? Allerdings! Wir dürfen so tun, als habe Deutschland eine *Bestimmung*, und indem wir so verfahren, *geben* wir uns eine Bestimmung. Sie entspringt unserer Lage, sie zielt auf unsere nicht bloß

territoriale Einheit und läuft auf einen Beitrag zu der Menschheitsaufgabe hinaus, an der Versöhnung der Menschen untereinander zu arbeiten. Sie verlangt Nüchternheit, Wahrhaftigkeit und Selbstvertrauen. Sie verbietet nationalen Wahn, Schwärmerei und Selbstbetrug. Sie fordert, daß wir bei uns selbst anfangen: ganz unabhängig davon, wie sich unsere Mühe jemals auf unsere territoriale Teilung auswirken wird. Und vor allem müssen wir bedacht sein, daß das skeptische »Als Ob« der Bestimmung sich nie in einen bloßen Dämon verwandelt, in dessen Namen das Unheil vermehrt wird, das gemindert werden soll.

9. Unsere Aufgabe führt uns durch den deutschen Idealismus und an Karl Marx nicht vorbei.

Bei den Deutschen, meint Kant, schlage das Genie in die Wurzeln. Wenn wir uns treu bleiben und gründlich zu Werke gehen wollen, ist es notwendig, aber reicht wohl auch hin, beim deutschen Idealismus anzuknüpfen. Das ist kein schlechter Festpunkt für uns, wenn wir unsere Identität suchen und dadurch auch erzeugen wollen. Ohne die vielfache praktische Programmatik des deutschen Idealismus ist unverständlich, was praktisch daraus wurde. Hier, und aus dem, was dem Idealismus an Praxis folgte, sprudelt es von Anregungen, Versuchen und Vorbildern, deren Wirksamkeit, Unwirksamkeit und Fehlwirksamkeit zur Lehre dienen kann.

Solange wir aber mit Marx nicht ins Reine kommen, werden wir unsere Identität mit ziemlicher Sicherheit verfehlen – also mit anderen Worten auch dann, wenn wir nicht mit dem Eigentum fertig werden. So wie wir zum Eigentum stehen, so dürfte es auch um unsere Einheit stehen. Finden wir dafür keine Formen, über die wir uns nicht mehr zu sehr entzweien, werden wir entzweit bleiben – unabhängig von allen anderen politischen Kräften, die das Geschehen bestimmen. Denn zur Zeit und bis auf weiteres beherrschen die Konfessionen zum Eigentum zusammen mit den darin angelegten Strategien und Praktiken die politischen Überempfindlichkeiten und die Leidenschaften. Das ist ein Teil unserer Lage. Da haben wir eine unserer Aufgaben.

Editorische Notiz: Dieser Text erschien in einem Sammelband zu einem Symposium aus Anlass des 70. Geburtstags von Herbert KRÜGER unter dem Titel »Finis Germaniae? Zur Lage Deutschlands nach den Ostverträgen und Helsinki.« (1977: 113–17)